

Ausstellungseröffnung Ingo Ronkholz in der Galerie Knecht und Burster, Karlsruhe, 24.10.2015

Dieter Brunner

1. Einführung

Meine Damen und Herren,

Ingo Ronkholz gehört seit Jahren zu den wichtigen Vertretern zeitgenössischer Bildhauerei in Deutschland. Während seines Studiums bei dem Maler Gotthard Graubner zeichnete Ingo Ronkholz und experimentierte mit Eisenoxid. Erst später kam Ronkholz dann zur Skulptur aus Eisen und Bronze und konnte dort seine Erfahrungen aus den anderen Medien einfließen lassen. 1978 – also zum Ende seines Studiums an der Kunstakademie Düsseldorf – schuf Ingo Ronkholz erste Plastiken, aus in Stoff eingenähten Eisenteilen. Wie für viele Künstler waren für Ronkholz die Zeit des Studiums und die ersten Jahre danach entscheidend für die spätere Entwicklung.

Ingo Ronkholz hat sich seit der Mitte der 1980er Jahre – in der Zeit nach den großen künstlerischen Revolutionen und Entgrenzungen – für ganz unspektakuläre Bereiche entschieden: Sowohl im zweidimensionalen Bereich bei den Zeichnungen und Druckgrafiken als auch im plastischen Bereich bei den Eisen- und Bronzeplastiken beschäftigte ihn das Motiv der Raumgebilde, das vor allem mit der informellen Skulptur gerade im Rheinland stark verankert ist.

Und dennoch steht Ronkholz in dieser Grenzüberschreitung zwischen Skulptur und Architektur auch auf einer Ebene mit der künstlerischen Avantgarde der 1980er Jahre in Düsseldorf. Ingo Ronkholz gehört zu den Protagonisten einer an Architektur sich orientierenden Plastik. Er näherte sich diesem Bereich jedoch von einer ganz anderen Seite an, als dies beispielsweise die parallel zu

ihm in Düsseldorf studierenden „Modellbauer“, taten. Sein Interesse galt Judd, Nauman, Kelly etc., bei denen er für seine Arbeit wichtige Anknüpfungspunkte sah.

2. Die Räume eines Bildhauers

Bis heute ist der Raum das zentrale Thema von Ronkholz' Untersuchungen geblieben. Gleichsam wie ein Architekt entwickelt er Räume – Räume, die allerdings in der Regel nicht tatsächlich, sondern mit dem Auge begangen werden können. Auch wenn diesen plastischen Objekten durch die Verkleinerung etwas vom Charakter von Architekturmodellen anhaftet, sind sie keinesfalls modellhaft im Sinne einer geplanten Umsetzung in andere, größere Maßeinheiten. Sie sind von ihrer zweckfreien Intention ausschließlich skulpturale Erfindungen, skulpturale Erscheinungsformen. Ronkholz' Entwicklung verlief kontinuierlich, ohne harte Brüche, aber auch ohne Stillstand.

Früher einmal Entwickeltes nahm Ronkholz bei Bedarf wieder auf und integrierte es in seine neuen plastischen Vorstellungen. Parallel zu diesem formalen Wandel vom geschlossenen, körperhaften Objekt zum offenen Raumgebilde (s. Ausstellung), von der komplexen zur elementaren Struktur bediente sich Ronkholz bei seinen jüngsten Arbeiten des Öfteren auch eines weiteren Mediums: des Wandobjekts(s. Ausstellung). Der Bildhauer nutzte zunehmend auch die Möglichkeiten, seine Skulpturen in eine Beziehung zu einem Hintergrund zu setzen. Dass diese Wandinbeziehung wieder zurück führt zur Zeichnung, sei zunächst nur nebenbei erwähnt.

Ingo Ronkholz' Skulpturen bis zur Jahrtausendwende umschlossen Hohlräume. Sie unterschieden noch sehr deutlich zwischen Außen und Innen: Die Wände waren dabei gleichzeitig Gerüst und Außenhaut der architektonischen Struktur und bildeten einen fast geschlossenen Block. Bei den

jüngeren, im vergangenen Jahrzehnt entstandenen Skulpturen – hier in der Ausstellung – reduzierte Ronkholz immer mehr die Präsenz von Masse.

Diese Arbeiten verzichten weitgehend darauf, dass die Wände Hohlräume umfassen, und lassen nicht mehr eindeutig zwischen Außen und Innen unterscheiden. Es dominieren Offenheit und Unabgeschlossenheit. Beeindruckend sind die Wechselwirkungen von Licht und Schatten, von Tiefe und Flächigkeit. Leerstellen wechseln mit versetzt gegeneinander gestellten Teilkörpern, wodurch ein Spannungsraum zwischen den einzelnen Kompartimenten entsteht.

Ronkholz' Skulpturen bestehen aus Kuben, Scheiben und anderen geometrisch motivierten Formen. Sie durchdringen sich, sie sind aufeinander getürmt und miteinander verschränkt und sie scheinen zusammen- oder auseinanderzustreben. Manche Arbeiten erinnern so an gewachsene Formen (Abb. Titelseite Einladung). Was zunächst technoid wirkt, ist letztlich eher den Gesetzmäßigkeiten der Natur entlehnt.

3. Der Bildhauer als Archäologe

Ingo Ronkholz ist Plastiker, also zunächst vor allem „Collageur“ und „Modelleur“. Bevor seine Wandarbeiten und Skulpturen gegossen werden, baut er sie mit zwei ganz unterschiedlichen Materialien auf: mit einem glatten Industriekarton und mit flüssigem Wachs. Das Greifen und Begreifen dieser leichten und biegsamen Materialien prägen bereits im Modell die Form der späteren Bronzeplastik. Die verschiedenen Arbeitsschritte – vom Anfang bis zum Ende aller Arbeitsprozesse – werden durch ein Hin und Her zw. Kunst und Technik, zwischen individueller Arbeitsspur und glatter Perfektion bestimmt.

Ronkholz gießt fast immer nur Einzelstücke: Unikate, bei denen die Form während des Gießprozesses verloren geht. Auch bei den Dreier-Gussauflagen werden letzten Endes immer drei „Varianten“ und damit Unikate hergestellt: Für jeden Guss fertigt der Künstler jedes Mal ein neues Modell aus Karton und Wachs an.

Das Patinieren führt Ronkholz wie einige andere Künstler bevorzugt selbst durch: Dieser üblicherweise letzte Arbeitsgang bei der Bronzebearbeitung ist eine Oberflächenbehandlung – nicht -bemalung – mittels Säuren und anderer chemischen Essenzen.

Die Patina bei seinen Bronzen täuscht aber keine Alterung vor, sondern ist ausschließlich seiner künstlerischen Intention verpflichtet.

Und dennoch: Das Material und seine Patina evozieren trotz Ronkholz' spezifischer Bronzebearbeitung immer auch ein wenig den Eindruck des Versteinerten, des Erstarren und damit des gleichsam Zeitlosen.

4. Zeichnung

Soviel zur Skulptur von Ingo Ronkholz. Ingo Ronkholz arbeitet neben der Skulptur auch mit einem zweiten Medium, das in seiner Wesensart und Erscheinungsform sehr andersartig zu sein scheint: mit der Zeichnung. Mit dem verstärkten Aufgreifen der Zeichnung knüpft Ronkholz an seine eigenen Anfänge an, als er – wie eingangs erwähnt – zeichnete und mit Eisenoxid experimentierte.

Ronkholz setzt beide Gattungen in ein wahlverwandtschaftliches Verhältnis. Der Umgang mit den Bildhauermaterialien findet bei Ronkholz seine Entsprechung in den Zeichnungen mit den

geschnittenen Formen und den Spuren des Machens. Hinsichtlich des Materials und der Überarbeitung mit flüssiger Farbe sind die Unterschiede ohnehin nur marginal: Wir erinnern uns, auch die Bronzen sind zunächst mit hartem Karton und weichem Wachs erarbeitet, bevor sie beim Gießen in Bronze eine metallische Materialität erhalten.

Auch die bildnerischen Prinzipien seiner Skulpturen finden sich allesamt in den Zeichnungen von Ronkholz wieder. In gleicher Weise wie dort wird also auch in den Zeichnungen das Raumproblem thematisiert. Das faszinierende Spannungsgefüge von Linie, Fläche, Körper und Raum der Skulpturen und der Wandreliefs findet in diesen noch flacheren, aber nie ganz planen Wandarbeiten seine mit einfachsten Mitteln konsequent geschaffene Entsprechung.

Den Einzelteilen der Skulpturen vergleichbare einfache Grundformen finden sich in Ronkholz flächigen Bildern, als geschnittener und weiß, schwarz oder braun durchtränkter oder überspachtelter Karton. Die Elemente sind im Hinter- und Nebeneinander von gezeichneten und geschnittenen Formen in Beziehung zueinander gesetzt. Die begrenzenden Überlappungen und das gliedernde Lineament der Schnittkanten werden teilweise farbig überspielt bzw. zurückgenommen und erhalten einen fast schon malerischen Akzent.

Der künstlerische Ansatz von Ingo Ronkholz, Skulptur und Zeichnung gleichermaßen zu nutzen, ist keineswegs völlig neu. Er steht durchaus in einer Tradition: Denn schon lange arbeiten insbesondere Bildhauer mit dem zweidimensionalen Medium der Zeichnung, das oftmals – etwa als Entwurf, als Skizze – eine dienende und die plastische Arbeit vorbereitende Funktion einnimmt.

Was aber das Besondere in Ronkholz' künstlerischem Konzept ist – und auch da steht er eigentlich bereits schon wieder in einer gewissen Tradition – ist die Verselbständigung der Zeichnung, also die Loslösung vom reinen Entwurfscharakter. Bei aller unterschiedlichen Erscheinung macht der Vergleich von Zeichnungen und Skulpturen gerade eines vor allem deutlich: Sie existieren bei Ronkholz gleichwertig und mit gleicher Zielrichtung nebeneinander. Ronkholz' Zeichnungen stehen in ihrer plastischen Eigenständigkeit in der besten Tradition der klassischen Bildhauerzeichnung.

5. Weiß

Bei einigen der Zeichnungen von Ronkholz ist der harte Schwarz-Weiß-Kontrast zurückgenommen zugunsten eines malerischen Weiß in Weiß (siehe Ausstellung). Die Entwicklung hin zu den weißen Zeichnungen ist durchaus konsequent. Weiß ist – gerade bei Ronkholz – ein sinnliches Erlebnis, eine Sensation im ursprünglichen Sinn des Wortes, aber doch ganz unspektakulär. Weiß ist eine Farbe mit vielen möglichen Schattierungen, farbigen Nuancen und lichtbedingten Veränderungen. Und die weiße Farbigekeit evoziert den Eindruck von Entmaterialisierung, von Leichtigkeit u. Schweben.

Die Farbe Weiß hat für unser jüdisch-christliches Denken eine große Bedeutung: Weiß hat etwas Heiliges. Nicht ohne Grund ist deshalb in der katholischen Kirche Weiß die zentrale Farbe. Und Weiß ist die Heimat des Lichts: Diese Vorstellung durchzieht im übrigen die meisten Religionen dieser Welt. Weiß ist das Gegenteil von Schwarz, dem Nichts, dem Chaos, das auf ordnende Gestaltung wartet – durch das Licht der Erleuchtung.

Weiß stellt die Ausgewogenheit aller Farben dar und kann für jede andere Farbe eingesetzt werden, da ihr Lichtspektrum nahezu alle Farben enthält. Physikalisch ist Weiß die Summe aller Farben.

Weiß ist also keine Verweigerung der Farbe, sondern ist selbst farbig. Oder wie der englische Buchautor Gilbert Keith Chesterton es einmal ausdrückte: „Weiß ist nicht nur die Abwesenheit von Farbe, es ist eine scheinende und verstärkende Farbe, so wild wie Rot, so entschlossen wie Schwarz.“

6. Schluss

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss.

Die Arbeiten von Ingo Ronkholz, sowohl die Skulpturen und Wandobjekte als auch die Zeichnungen unterschiedlichster Ausprägung, besitzen ein hohes Maß an Allgemeingültigkeit. Obwohl sie die Spuren von Zeitabläufen tragen, sind sie souverän und jeglicher Zeitlichkeit enthoben. Dies geht bei diesem Künstler einher mit einer Zurücknahme der eigenen Person und mit dem Verzicht auf eine gewollt künstlerische Handschrift und dem Verzicht auf künstlerischen Starkult.

Ronkholz Werke an der Wand und im Raum sind Konstrukte, die aus der Wirklichkeit heraus gehoben sind. Die Skulpturen, aber auch die Zeichnungen, vermitteln auf ihre jeweils eigene Weise etwas vom behutsamen Umgang des Künstlers mit Raum, Bewegung und Proportion.

Ronkholz' Werke bestechen in ihrer Unkompliziertheit und Einfachheit: Ihnen ist eine stille Bildsprache, eine meditative Bildsprache, letzten Endes eine spirituelle Bildsprache, zu eigen.

Ronkholz' Kunst ist zurückhaltend, vielleicht sogar spröde und sperrig, gar nie aber wirkt sie bemüht. Für ihn scheint gewissermaßen jener Anspruch an Kunst zu gelten, den ein von ihm geschätzter Bildhauerkollege einmal so formulierte: „...man soll einer Skulptur nie die Mühe ansehen, unter der sie entstand.“

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.